

„Frauen haben auch einen Kopf“ . Interview mit Mariama Cissé*

(erschieden in: *femina politica*. Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft. 13. Jg., Heft 1/2004, S. 118-125.)



Foto: Dominique Thaly

Am 9. Januar 2004 wurde der nigrischen RichterIn und Frauenrechtlerin *Mariama Cissé* in einer öffentlichen Feierstunde in Niamey/Niger der Menschenrechtspreis des Deutschen Richterbundes offiziell vom Deutschen Botschafter überreicht. Bereits am 15. September 2003 wurde der Preis auf Vorschlag des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Dresden an *Cissé* verliehen. Diese Auszeichnung wird seit 1991 alle zwei Jahre vergeben und ehrt weltweit Personen, die sich unter schwierigen Bedingungen für die Menschenrechte einsetzen.

femina politica: Madame Cissé, sie haben vor drei Monaten auf Vorschlag des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) den Menschenrechtspreis des Deutschen Richterbundes erhalten. Hat Sie diese Auszeichnung überrascht?

Cissé: Überrascht? (*lacht*) Ja, ein bisschen. Man hat mich zwar vorher informiert, dass ich vom DED vorgeschlagen wurde, aber ich wusste natürlich nicht, ob ich den Preis tatsächlich erhalten würde. Schließlich gibt es viele Menschen weltweit, die dafür in Frage kommen, nicht nur aus dem armen Niger. Als man mir sagte, dass ich den Preis bekomme, war ich

* Das Interview wurde am 7. Januar 2004 im Büro des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Niamey geführt. Besonderer Dank gilt *Dominique Thaly* vom DED für das Zustandekommen des Interviews, für den Kontakt zu *Mariama Cissé*, die französische Gesprächsführung und das hier abgedruckte Foto. Außerdem geht der Dank an *Bettina Haasen*, die die Fragen ins Französische übersetzt hat, und an *Juliette Wedl*, die an der Rückübersetzung, Transkription und Zusammenfassung beteiligt war.

überrascht. Ich habe es sehr begrüßt und war sehr zufrieden, den Preis zu bekommen. Es ist natürlich toll, dass nun eine nigrische Frau diesen Preis erhalten hat.

fp: Dieser Preis wird seit 1991 an Menschen vergeben, die sich unter schwierigen Bedingungen für die Menschenrechte einsetzen. Was bedeutet das in Ihrem Fall?

Cissé: Ich engagiere mich für die Menschen- und Frauenrechte. Ich bin Richterin und berate Frauen in Rechtsfragen. Das Recht ist in französischer Sprache verfasst, allerdings kann die Mehrheit der Bevölkerung nicht französisch, so dass man zunächst einmal übersetzen muss, wenn jemand eine Beratung möchte. Darüber hinaus muss man etwas für Frauen tun, man muss ihnen die Möglichkeit geben, in die Schule zu gehen und man muss sie verteidigen. Frauen müssen auch das Recht haben zu arbeiten, schließlich haben sie auch einen Kopf. Zudem wird das Gesetz zur Gleichstellung häufig nicht akzeptiert, wie z.B. bei den Ehen. Wenn eine Ehe getrennt wird, bleibt das Kind automatisch beim Mann. Hier überschneiden sich die verschiedenen Rechtsauffassungen. Ich habe mich für das Recht der Frauen engagiert und bin mit anderen Juristinnen viel über das Land gereist und habe Frauen über ihre Rechte aufgeklärt. Außerdem haben wir einige Frauen auf dem Land ausgebildet, damit sie selbst vor Ort Rechtshilfe leisten können.

fp: Werden Sie denn akzeptiert, wenn Sie in die Dörfer gehen und von Gleichstellung sprechen oder stoßen Sie auf Ablehnung?

Cissé: Wenn ich in die Dörfer gehe, kommen Frauen, die gar nicht wissen, dass es eine Vereinigung nigrischer Juristinnen für die Gleichstellung von Frauen und Männern gibt. Auf öffentlichen Versammlungen versuchen wir ihnen zu vermitteln, dass sie nicht gezwungen sind, zu Hause zu bleiben und auf ihren Mann zu warten. Denn wenn nicht klar ist, wann der Mann wiederkommt und die Frau mit ihrer Familie in großer Armut lebt, hat sie das Recht, zu arbeiten. Das Problem sind weniger die Frauen. Die kommen, um etwas von den Möglichkeiten zu hören, und sie diskutieren miteinander. Es sind eher die Männer, die ein Problem mit unserer Arbeit haben, sowie die Marabuts (islamische Gelehrte, Anm. d. Red.), die die Familie in ihren jetzigen Strukturen schützen wollen.

fp: Im Jahr 1999 wurde die Gleichheit der Geschlechter in die nigrische Verfassung aufgenommen. Findet dieser Grundsatz Anwendung?

Cissé: Die nigrische Verfassung schreibt zwar die Gleichheit der Geschlechter vor. Aber meines Erachtens darf man nicht aus den Augen verlieren, dass wir ein afrikanisches Land mit all den Konventionen und Traditionen sind. Zudem sind wir auch zu 98% muslimisch. Die Vorschriften des Islams haben im Alltag und in unserem Leben eine große Bedeutung. Gleichzeitig handelt es sich beim Niger um ein Land, das von Frankreich kolonisiert war, so dass wir auch Teile des französischen Rechts übernommen haben. Somit sind drei Rechtsquellen auszugleichen: erstens das aus dem französischen Recht übernommene Zivilrecht, zweitens das traditionelle Recht, das insbesondere im Personenrecht angewendet wird, und schließlich das islamische Recht, das auf die große Mehrheit der Muslime anwendbar ist. Alle diese Rechte werden im Fall der Menschenrechte herangezogen. Verständlicherweise ist es nicht einfach, die Prinzipien des Zivilrechts auf die Gleichheit der Geschlechter, also die Gleichheit zwischen Männern und Frauen anzuwenden, da es gleichzeitig das traditionelle Recht und die Vorschriften des Islams gibt, die immerhin beide Vorbehalte bezüglich der Gleichheit der Geschlechter haben. Zugespitzt formuliert: Es gibt demnach keine Gleichheit. Im Erbrecht hat die Frau z.B. nur das Recht auf die Hälfte dessen, was der Mann erbt. Das alles in Einklang zu bringen, ist nicht einfach.

fp: Wie ist das Verhältnis zwischen Familienrecht und dem traditionellen Recht?

Cissé: Im Niger gibt es kein Familienrecht. Insofern sagt uns das geltende Recht, dass bei allem, was dem Personenrecht nahe kommt, etwa bei der Erbfolge, Gewohnheitsrechte zur Anwendung kommen. So müssen sich die Magistrate mit dem traditionellen Recht helfen, das nicht schriftlich niedergelegt ist, sondern nur mündlich vereinbart wurde. Jede Ethnie hat ihre eigene Rechtsauffassung. Und wenn man mehrere Unterethnien hat, hat jede wiederum ihre eigene traditionelle Rechtsauffassung. Es ist daher nicht einfach und kaum praktikabel, in einem solchen Fall alle Möglichkeiten des Rechts in Einklang zu bringen. Zudem ist oft auch etwas, was in der Verfassung festgeschrieben wurde, nicht mit dem muslimischen Recht in Einklang zu bringen.

fp: Wie macht sich das bemerkbar?

Cissé: Ich könnte Ihnen viele Beispiele geben, wo Unterschiede zwischen Männern und Frauen gemacht werden. Um nur eines zu nennen: In einer Ehe gibt es die Möglichkeit des Verstoßens. Diese Möglichkeit besteht aber nur für den Mann, er kann seine Frau verstoßen, aber umgekehrt kann die Frau nicht ihren Ehemann verstoßen. Diese Praxis steht im Widerspruch zum Prinzip der Gleichheit. Alles in allem ist es nicht einfach, alle Rechte in Einklang zu bringen, aber in der alltäglichen Praxis kann man mit Beratung immer zu einer Lösung kommen.

fp: Sie haben 1989 gemeinsam mit anderen Juristinnen die Vereinigung nigrischer Juristinnen (AFJN) gegründet. Welche Aufgaben verfolgt die AFJN?

Cissé: Die AFJN dient zum einen dem Informationsaustausch zwischen den Juristinnen und zum anderen der Rechtsinformation von Frauen. Viele Frauen kommen zur AFJN, um sich beraten zu lassen. Wir erklären ihnen ihre Rechte, da die Mehrheit der Frauen weder lesen noch schreiben kann und daher häufig nicht weiß, welche Rechte sie haben, gerade bei Scheidungen oder Erbschaftsfragen. Hinzu kommt – wie gesagt – dass die Gesetzestexte meist in französischer Sprache verfasst sind, also der Amtssprache, die auch nicht von allen beherrscht wird.

fp: Gibt es viele solcher Frauenorganisationen im Niger, und welche Rolle spielen sie auf dem Land?

Cissé: Seit 1991 gibt es viele Frauenorganisationen. Viele davon kämpfen gegen die Armut. Es gibt Organisationen, die sich um Kredite für Frauen kümmern, andere bekämpfen traditionelle Praktiken. Die Organisation *Coniprat* beispielsweise hat sich gegen die Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen eingesetzt. Es gibt auch Organisationen, die sich für die Alphabetisierung einsetzen.

fp: Sie haben sich erfolgreich gegen die weibliche Genitalverstümmelung eingesetzt. Im Frühjahr 2003 hat die nigrische Nationalversammlung ein Gesetz verabschiedet, das die Beschneidung von Mädchen und Frauen zur Straftat erklärt und unter Gefängnisstrafe stellt. Wie beurteilen Sie die Wirksamkeit dieses Gesetzes?

Cissé: Wir haben das „Nigrische Komitee zu traditionellen Praktiken mit Auswirkungen auf die Gesundheit von Frauen und Mädchen“ (*Coniprat*) gegründet und so darauf hingewirkt, dass Beschneidung laut Gesetz als Straftat gilt. Ich glaube, es ist wichtig, dass es nun ein

Gesetz gibt, das Beschneidung verbietet, aber das reicht bei weitem nicht aus. Man kann diese Praxis nicht nur sanktionieren, sondern man muss an der Sensibilisierung der Bevölkerung arbeiten und darauf hinwirken, dass die Bevölkerung selbst diese Praxis ablehnt. Es ist eine Praxis, die sehr traditionell ist.

fp: Haben Sie eine Vorstellung davon, wie viele Frauen überhaupt von dieser Praxis betroffen sind?

Cissé: Es sind weniger als 5%, vielleicht 4%, da es sich um eine Praxis handelt, die nur in der Region an der Grenze zu Mali und Burkina Faso betrieben wird. Es gibt noch einige Peulh (nomadische Viehzucht betreibende Gruppe, Anm. d. Red.), die die Genitalverstümmelung praktizieren.

fp: Was sagen Sie dazu, dass vor kurzem ein minderjähriges Mädchen für eine sehr hohe Mitgift mit einem Deutschen verheiratet wurde?

Cissé: Der Niger ist ein muslimisches Land, und viele Eltern wollen, dass das Mädchen heiratet und bei ihrem Mann bleibt. Es ist ein Problem der Einstellung. Der Bewerber muss bei den Eltern offiziell vorsprechen und ihnen ein Angebot für eine Mitgift machen. Wenn sie es akzeptieren, dann gibt es keine gesetzliche Handhabe. Im Niger gibt es leider kein Gesetz, dass die Heirat von Minderjährigen verbietet. Mit der Zeit wird aber die Entscheidung für ein Gesetz kommen. Es ist jedoch in erster Linie eine Frage der Mentalität. In dieser Hinsicht wird das bürgerliche Gesetz (*code civil*) wenig ausrichten können, da es schon immer die Tradition der Heirat von Minderjährigen gegeben hat. Um etwas dagegen tun zu können, muss man zunächst einmal mit der Sensibilisierung für dieses Thema beginnen. Die Eltern müssen überzeugt werden, dass es ein schlechter Brauch ist – auch für die Gesundheit der Tochter. Dann braucht man ein Gesetz, das die Belange der Familie regelt und das auch das Alter der Braut festlegen könnte.

fp: Welche Rolle spielt die Polygamie?

Cissé: Wie in vielen muslimischen Ländern in Afrika gibt es auch im Niger Polygamie. Die Männer dürfen offiziell bis zu vier Frauen heiraten. Bei den Frauen und in der Bevölkerung ist das aus ökonomischen und anderen Gründen akzeptiert. Eine Frau bevorzugt es, eine von mehreren Frauen zu sein, als nicht verheiratet zu sein. Es gibt nur wenige Frauen, die die Polygamie ablehnen.

fp: Ist das Phänomen der eingeschlossenen Frauen (*matan kubli*), von dem kürzlich in Deutschland berichtet wurde, ein singuläres Problem oder ist es weit verbreitet?

Cissé: Dieses Phänomen gibt es. Es ist mal wieder so, dass das islamische Recht falsch ausgelegt wird und so interpretiert wird, als dürften Frauen nicht alleine auf den Markt oder sonst wohin gehen, oder als dürften sie nicht arbeiten. Es ist eine schlechte Auslegung des islamischen Rechtes. Es gibt den Fall eines Mannes, der geschäftlich in Europa war. Seine Frau wurde krank, durfte aber nicht das Haus verlassen und ins Krankenhaus gebracht werden. Schließlich ist sie gestorben. Die Männer sind eifersüchtig, und sie nehmen sich das Recht, ihre Frau im Haus zu verstecken. Selbst in der Hauptstadt Niamey ist dies Realität.

fp: Ich habe gelesen, dass nur 22% der Mädchen im Niger als alphabetisiert gelten. Wissen Sie, wie es im Vergleich dazu bei den Jungen aussieht?

Cissé: Ich weiß nicht genau, wie viel Prozent es bei den Jungen sind, aber eins ist sicher: Die Zahl der alphabetisierten Mädchen ist geringer als die der Jungen. Hier kommen die Armut, der Entwicklungsstand und die traditionelle Kultur zusammen. Wenn Frauen in erster Linie auf die Heirat hingeführt werden und darauf, ihren Mann zu unterstützen, brauchen sie nicht in die Schule zu gehen. Und dazu kommt das Problem der Armut. Es wäre wichtig, die Kinder in die Schule zu schicken, aber in den Dörfern sind die Mädchen dazu da, Holz zu suchen, Wasser zu holen und nach den Kindern zu schauen.

fp: Die große nigrische Mehrheit praktiziert die muslimische Religion. Allerdings scheint es im Niger – anders als z.B. im Nachbarland Nigeria, wo die Scharia praktiziert wird – kein Erstarken des islamischen Fundamentalismus zu geben. Wie schätzen Sie seinen Einfluss ein?

Cissé: Der Islamismus ist, so glaube ich, in erster Linie ein Armutsproblem. Häufig haben die Leute nicht die Möglichkeit, hier zu arbeiten, da die Arbeitslosigkeit im Niger sehr hoch ist, und sie gehen nach Nigeria. Das ist eines unserer Nachbarländer, das eine lange und durchlässige Grenze hat. Wir sprechen die gleiche Sprache (Hausa) und haben im Prinzip die gleiche Religion, so dass es keine Unterschiede gibt, zumal häufig die gleichen Ethnien dies- und jenseits der Grenze leben. Also überqueren die Leute die Grenze; sie kommen und gehen, wie sie wollen. Viele Nigrer, die nach Nigeria gehen und wieder zurückkehren, importieren in den Niger, was sie dort gelernt haben – und das sind oft die Werte des Fundamentalismus. Vor 10 oder 15 Jahren war der Fundamentalismus nicht sehr verbreitet im Niger, aber mit der ansteigenden Armut, die die Leute zur Abwanderung treibt, verbreitet sich auch der Fundamentalismus. Aber wir sind immerhin noch nicht so weit gekommen, dass die Scharia Anwendung findet. Dies liegt auch daran, dass in der Verfassung festgeschrieben ist, dass der Niger ein laizistisches Land ist. Und das heißt, dass es nicht die Scharia auferlegen kann – wir haben nicht das Recht dazu. Einige Fundamentalisten haben es versucht, indem sie argumentiert haben, dass das politische Klima gegen den Islam und den Koran ist, aber die Regierung hat zur rechten Zeit die Verantwortung übernommen und ist bei ihrer Position geblieben.

fp: Besteht nicht ebenfalls die Möglichkeit, dass Menschen aus dem Niger in anderen Ländern arbeiten und dann eher demokratische Werte nach westlichem Verständnis mitbringen?

Cissé: Es gibt viele Nigrer, die Arbeit woanders suchen, z.B. in Frankreich, in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten. Auch mit dem Fernsehen kommen westliche Einflüsse in den Niger. Aber diese Einflüsse sind begrenzt, da im Niger nicht nur der Islam sehr stark ist, sondern das europäische Leben auch von der Gesellschaft, den Eltern und den Freunden nicht akzeptiert wird. Der Koran bestimmt im Niger das Leben und wird auch von den Marabuts vertreten. Die Leute, die das nicht akzeptieren oder das westliche Leben einbringen wollen, haben Schwierigkeiten, da westliche Werte in der Bevölkerung nicht besonders akzeptiert sind.

fp: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führte Alexandra Scheele

Informationen zum Niger

Geographisch gesehen gehört Niger zu Westafrika. Mit einer Fläche von mehr als 1.200.000 km² und einer Bevölkerung von etwa zehn bis elf Millionen Menschen ist es ein recht dünn besiedeltes Land. Die offizielle Sprache ist französisch, aber es gibt außerdem verschiedene ethnische Sprachen wie Haussa, Fulfulde oder Tamashek. Die Hauptstadt ist Niamey und liegt am Fluss Niger. Das politische System ist demokratisch, wobei der Niger verschiedene Phasen durchlaufen hat. Nach der Kolonialherrschaft wurde der Niger 1960 unabhängig. Das demokratische Regime wurde 1974 durch einen Militärputsch gestürzt und von einem Ausnahmeregime abgelöst. Der ab 1991 eingeleitete Demokratisierungsprozess wurde wiederum durch einen Staatsstreich durchkreuzt. Im November 1999 fanden freie Wahlen statt, und seither gibt es wieder ein demokratisches System. In diesem Jahr werden erneut Wahlen für das Präsidentenamt und das Parlament stattfinden.

Aktuell bilden die Mouvement National pour la Société de Développement (MNSD) und die Convention Démocratie et Sociale (CDS) die Mehrheit. Das Staatsoberhaupt stellt die MNSD mit Mamadou Tandja. Diese beiden Parteien werden sich wieder zur Wahl stellen. Zusätzlich gibt es auch eine aktive Opposition.

Es hat sich unter Mitwirkung von Cissé außerdem eine Organisation namens Commission Electorale Nationale Indépendante (CENI) gegründet, die Wahlen organisiert und durchführt, damit es – wie bereits 1999 – transparente Wahlen geben kann. Cissé ist Mitglied dieser Organisation und Präsidentin einer Kommission auf der Lokalebene von Fillingué (nigrische Region, Anm. d. Red.). Die CENI wurde aus allen offiziell anerkannten Parteien sowie aus RepräsentantInnen von Menschen- und Frauenrechtsorganisationen und der Verwaltung gebildet. Meistens ist sie in regionalen und lokalen Kommissionen vertreten und entsendet einen neutralen Magistrat, der die Wahlen leitet. Aber mit der Dezentralisierung wird es laut Cissé nicht ausreichend Magistrate für die Wahlen geben. Hier hat die CENI neutrale Personen aufgerufen, damit diese den Magistrat vervollständigen und die Wahlen leiten können.